

Zum Gottesbeweis des Hl. Thomas aus der Ordnung der Wirkursachen

Autor(en): **Kirfel, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**

Band (Jahr): **25 (1911)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ohne sich eines Fehls bewußt zu sein, der rechtlichen Exkommunikation verfällt, so wird er in seinem eigenen Geist nicht aufhören, sich als Katholik zu fühlen, und er wird keine wahre, innere Exkommunikation erleiden, solange er ehrlich überzeugt ist, einer Auslegung des Geistes der Kirche treu zu sein, die tiefer und wahrer ist, als die von dem geistigen Durchschnitt bis dahin erreichte, deren Hüterin und Vertreterin die amtliche Kirche ist“ (94/5). In dieser rein äußerlichen Unterwerfung, innerlich aber desto gefährlicheren Verseuchung der katholischen Kirche durch die Wölfe der modernistischen Irrlehre im Schafspelz des wahren Katholizismus besteht bekanntlich die Hauptgefahr, welche das Einschreiten Pius' X. gegen diesen „Sammelpunkt aller Häresien“ mit gebieterischer Notwendigkeit erfordert hat.



ZUM GOTTESBEWEIS DES HL. THOMAS AUS DER ORDNUNG DER WIRKURSACHEN.

VON DR. HEINRICH KIRFEL C. Ss. R.

Über einen Gottesbeweis des hl. Thomas schreiben zu wollen, muß heutzutage fast als ein gewisses Wagnis angesehen werden. Kann es ja schon mancher angehende Jünger der Philosophie in seinem Schulbuch nachlesen, daß die bösen Thomisten daran schuld sind, wenn es noch immer Atheisten gibt, welche die überzeugende Kraft der Gottesbeweise leugnen,¹ und wenn selbst Katholiken bis zum heutigen Tag eine streng wissenschaftliche Begründung des Daseins Gottes für unmöglich halten.² Die Thomisten begnügten sich nämlich mit den „fünf Wegen“ zur Erkenntnis des Daseins Gottes, welche der hl. Thomas aus Aristoteles entlehnt, genauer gesagt, fast wörtlich abgeschrieben habe, und trieben so eine Apologetik, welche

¹ G. Pécsi, *Cursus brevis philosophiae*. Vol. III. A. Esztergom 1909. p. 128. „Quia Thomistae non desistunt in forma «quinque viarum» repraesentare demonstrationem existentiae Dei, non est mirum, quod . . . atheistae calumniantur demonstrationem hanc esse «prorsus inefficacem».“

² Ibid. Praef. p. IX.—X. „Problema existentiae Dei a Thomistis adeo abstracte, parce et primitive tractabatur, ut inter ipsos scientiatos catholicos divulgata erat usque ad nostros dies funesta opinio: existentiam Dei stricte scientificè haud demonstrari posse.“

vielleicht vor 3000 Jahren Wert hatte, heute aber in historische Abhandlungen über die Gottesbeweise flüchten müsse.¹ Freilich ist eine so temperamentvolle Sprache gegenüber Denkern wie Aristoteles und Thomas unter katholischen Philosophen einstweilen noch nicht allgemein üblich, aber es ist doch unverkennbar, daß in der Bewertung der Gottesbeweise des hl. Thomas vielfach ein Umschwung eingetreten ist.² Man schiebt sie entweder wirklich in den historischen Teil der Untersuchung über die Gotteserkenntnis ein³ oder bemängelt ausdrücklich dieses oder jenes an ihnen. Der Gottesbeweis aus der Bewegung in der Welt, vom hl. Thomas als der klarste den übrigen vorangestellt, wird entweder stillschweigend übergangen oder dem „kosmologischen“ als eine andere, nur allgemeinere Form desselben nachgestellt⁴ oder mit dem Beweis aus der Ursachenreihe schlechterdings identifiziert⁵ oder kurzerhand als nicht durchschlagend bezeichnet.⁶ Dem Kontingenzbeweis, welchen der hl. Thomas auf die Tatsache stützte, daß einiges in der Welt kontingent sei, glaubt man durch induktive Ausdehnung der Kontingenz auf die Gesamtheit der Weltdinge unter der Heranziehung eines reichen naturwissenschaftlichen Materials eine breitere Basis geben zu müssen, wobei der Obersatz allerdings die keineswegs zuversichtliche Form annimmt: „Jedes Seiende, soweit die Wahrnehmung . . . dringen mag, existiert auf Grund und in Kraft von anderen Seienden, welche seine reale Voraussetzung bilden“, und trotzdem im Untersatz vertrauensvoll subsumiert wird:

¹ Ibid. p. V.—VI. „Quidam Thomistae eo usque perveniunt, ut argumenta pro existentia Dei . . . in eadem forma hodie proponant, sicut in Summa S. Thomae invenitur, qui textum iterum fere verbotenus ab Aristotele transcripsit; itaque apologeticam agunt, quae valuit forte ante 3000 annos (sic).“ p. 128. „Certe in aliqua dissertatione de *historia* argumentorum istorum memorari debent etiam quinque istae viae, quae ostendunt stadium huius demonstrationis ante 3000 annos, seu *embryonem* argumentorum.“

² Vgl. hierzu Dr. Karl Staab, Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850—1900. Paderborn 1910. S. 75—77.

³ Schill-Straubinger, Theologische Prinzipienlehre³. Paderborn 1909. S. 34—40.

⁴ Jos. Hontheim, Institutiones Theodicaeae. Friburgi Brisg. 1893. p. 108.

⁵ Schill-Straubinger l. c. S. 41. — Braig, Gottesbeweis oder Gottesbeweise? Stuttgart 1888. S. 28.

⁶ G. Pécsi l. c. p. 142.

„Alle Seienden zusammen können nicht existieren auf Grund und in Kraft einer anderen in gleicher Linie der Bedingtheit liegenden Seinsposition.“¹ Im Beweis aus den Seinsstufen findet man eine „quaternio terminorum“ und ein „rein abstrakt-begriffliches Beweisverfahren, das in idealistischer Art aus bloßen Begriffen auf die Wirklichkeit schließt und zwar mit einer überraschenden Offenheit und Schroffheit“.² Am glimpflichsten kommt noch neben dem Schluß aus der Ursachenreihe auf eine erste Wirkursache der Gottesbeweis aus der Zweckstrebigkeit der Dinge weg, hoffentlich nicht deswegen, weil Kant gefunden hat, daß er allzeit mit Achtung genannt zu werden verdiene.

Neben dem Beweis aus der Reihe der Wirkursachen? Ist damit nicht schon zuviel gesagt? Es ist wahr, der Beweis aus den Wirkursachen, um ihn kurzweg so zu nennen, erfreut sich großer Beliebtheit und gilt als leicht verständlich. Aber deckt er sich in der Form, in welcher er gewöhnlich vorgetragen wird, wirklich mit dem Beweis des hl. Thomas? Ist es wirklich nur eine belanglose Änderung eines unbedeutenden Wortes, wenn man gegenwärtig gewöhnlich von einer „Reihe“ von Ursachen spricht, wo doch der hl. Thomas den viel energischeren Ausdruck „Ordnung“ von Ursachen hat?

Der Begriff der Ordnung setzt sich nach der Lehre des hl. Thomas aus drei Merkmalen zusammen: einer Mehrheit von Dingen, des Verhältnisses von Früher und Später unter diesen Dingen und eines Prinzips, wonach das Früher oder Später der einzelnen geordneten Dinge bestimmt und die Ordnung selbst spezifiziert wird.³ Je nachdem nun das Wesen der geordneten Dinge selbst oder nur etwas ihrem Wesen nebenbei Zukommendes das Prinzip der Ordnung bildet, unterscheidet der hl. Thomas nach ihrem Wesen geordnete und nach etwas Unwesentlichem geordnete Dinge.⁴ Wenden wir diese Begriffe auf eine Ordnung von Ursachen an, so werden wir als wesentliche

¹ Braig a. a. O. S. 182.

² Dr. G. Grunwald, Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter bis zum Ausgang der Hochscholastik. Münster 1907. S. 155—156.

³ S. Thom., Sent. I. d. 20. q. 1. a. 3. q. 1. c. „Ordo in ratione sua includit tria, scilicet rationem prioris et posterioris . . . distinctionem . . . tertio rationem ordinis, ex qua etiam ordo in speciem trahitur“. Vgl. S. theol. 1. q. 42. a. 3. c. — Metaph. I. 11. lect. 12. n. 1.

⁴ S. theol. 1. 2. q. 1. a. 4. c. — De spir. creat. a. 8. c.

Ordnung von Ursachen jene bezeichnen, deren Prinzip das ist, was das Wesen der Ursache ausmacht, die Ursächlichkeit oder der aktuelle Einfluß auf die Wirkung, während jede Ordnung von Ursachen nach einem anderen Prinzip als der Ursächlichkeit, und wäre es selbst eine so notwendige Voraussetzung dieser letzteren wie die Existenz der Ursache, nur eine unwesentliche Ordnung darstellt. Damit von zwei Ursachen einer und derselben Wirkung die eine als Ursache früher und die andere als Ursache später sei, ist erfordert, daß der aktuelle Einfluß, durch den die gemeinsame Wirkung zustande kommt, sich vorher in der einen und erst danach in der anderen finde, also von der vorhergehenden der nachfolgenden mitgeteilt werde; unter wesentlich geordneten Ursachen ist also die frühere die Ursache der Ursächlichkeit der folgenden, während es für unwesentlich geordnete Ursachen genügt, wenn die vorausgehende etwa Ursache des Seins oder der bloßen Kraft der späteren ist. Aus diesem ersten Unterschiede zwischen wesentlich und unwesentlich geordneten Ursachen ergeben sich sofort zwei weitere. Weil unter wesentlich geordneten Ursachen die frühere nicht bloß Ursache der letzten Wirkung, sondern auch Ursache der Ursächlichkeit aller späteren Ursachen ist, deswegen ist sie als Ursache vollkommener und universeller als die spätere, während die nicht wesentlich geordneten Ursachen sämtlich auf der gleichen Stufe der Vollkommenheit und Universalität des kausalen Einflusses stehen. Und weil endlich bei wesentlich geordneten Ursachen der aktuelle Einfluß der späteren von dem aktuellen Einfluß der früheren abhängt, ist es notwendig, daß alle zeitlich zugleich wirken, während für unwesentlich geordnete Ursachen ein sukzessives Wirken ausreicht. Diese drei Eigenschaften der wesentlichen Ordnung von Ursachen lassen sich leicht veranschaulichen durch eine Reihe von Eisenstücken, welche an einem Magnet hängen: jedes frühere Glied der Reihe ist Ursache, nicht daß das folgende sei, sondern daß es die weiter folgenden trage. Für die unwesentlich geordneten Ursachen bietet das einfachste Beispiel die Ahnenreihe eines Menschen, in der jedes Glied wohl Ursache des Seins, aber nicht Ursache des Vaterseins des folgenden ist.

Der hl. Thomas geht im zweiten seiner fünf Gottesbeweise von der Existenz einer Ordnung von Wirk-

ursachen aus. Wie hat er diese Ordnung aufgefaßt, als wesentliche oder als unwesentliche?

Gegenwärtig ist es üblich, von den existierenden Dingen auf deren Daseinsursache zu schließen und von dieser dann weiter zurückzugehen, um auf diesem Wege zu einer unverursachten Seinsursache, zu einem *Ens a se* zu gelangen, und man bezeichnet wohl auch ausdrücklich diesen Gedankengang als den zweiten der fünf Wege des hl. Thomas.¹ Diese Auffassung läßt augenscheinlich den hl. Thomas eine unwesentliche Ursachen-Ordnung zum Ausgangspunkt des Beweises nehmen. Begründet wird sie nicht näher, sondern einfach als selbstverständlich hingestellt. Merkwürdigerweise hat die Schule des hl. Thomas von altersher die entgegengesetzte Ansicht als selbstverständlich betrachtet und — ebenfalls ohne nähere Begründung — ihren großen Meister von einer wesentlichen Ordnung von Ursachen sprechen zu lassen. Erst Nazarius findet sich durch die Auffassung Gregors von Valentia, der auch für nicht wesentlich geordnete Ursachen die Unmöglichkeit eines Fortschrittes ins Unendliche gelehrt hatte, veranlaßt, die herkömmliche Interpretation des hl. Thomas kurz zu begründen.² Einer gewissen Reserve in diesem Punkte begegnen wir bei Billuart, der jedoch für seine Person an der traditionellen Auslegung des hl. Thomas festhält.³ Diese Auffassung des Arguments hat sich denn auch in der Schule des engelgleichen Lehrers bis in die Gegenwart erhalten, und noch vor kurzer Zeit hat P. Norbert Del Prado in diesem Jahrbuche recht strenge Worte für die entgegengesetzte Ansicht gefunden.⁴

Indessen ist diese Auslegung des zweiten Gottesbeweises auch unter den neueren Thomisten nicht ohne

¹ C. Willems, *Institutiones philosophicae*. Treveris 1906. II. 481. „Existit ens ab alio; ergo existit ens a se (Argumentum secundum S. Thomae).“ Ähnlich A. Farges, *L'idée de Dieu*.⁵ Paris 1908. p. 86.

² Jo. Paul. Nazarius, *Comm. in part. I. q. 2. a. 3.* Bononiae 1619. p. 97. „Quae extensio primo est contra mentem Aristotelis, qui ponens generationem aeternam, manifeste etiam ponit processum in infinitum in causis accidentaliter ordinatis. Secundo adversatur intentioni D. Thomae, qui cum demonstrationem hanc acceperit ab Aristotele, in eodem sensu sumit propositiones in ea positas“.

³ Car. Ren. Billuart, *Summa S. Thomae. Tr. de Deo. Diss. 1. a. 2.* Lugduni 1864. vol. I. p. 29. „De hac subordinatione per se videtur procedere ratio D. Thomae.“

⁴ 24 (1909—10), 120. „Puerilis est hic procedendi modus atque ab altitudine Philosophiae Primae valde alienus.“

Widerspruch geblieben. Vor einigen Jahren veröffentlichte Fr. M. P. De Munnynck O. Pr. eine Reihe von Vorlesungen, welche er in Löwen über das Dasein Gottes gehalten hatte. Darin führt er eine Reihe von Gründen gegen die überlieferte Auslegung des hl. Thomas in dem fraglichen Punkte ins Feld und sieht sich durch dieselben veranlaßt, seiner eigenen sachlichen Erklärung des Arguments die entgegengesetzte Auffassung zugrunde zu legen, mit anderen Worten, eine unwesentliche Ordnung von Ursachen zum Ausgangspunkt des Gottesbeweises zu nehmen.¹ Von Besprechungen der Schrift De Munnyncks liegt mir eine mit C. L. gezeichnete in der Revue Thomiste vor.² Der Kritiker glaubt, daß P. De Munnynck die Stelle des hl. Thomas S. theol. 1. q. 46. a. 2. ad 7, wo der hl. Lehrer die Möglichkeit einer unendlichen Reihe akzidentell geordneter Ursachen zu lehren scheint, mit Unrecht zu seinen Gunsten interpretiert habe, und lehnt infolgedessen seine Neuerung ab. P. De Munnynck hat aber noch manches andere für seine Auffassung geltend gemacht, worauf sein Rezensent nicht eingeht, und andererseits läßt sich auch gegen ihn manches Argument beibringen, mit dem er sich nicht auseinandersetzt, so daß es nicht unangebracht sein dürfte, der Frage eine eingehendere Aufmerksamkeit zu widmen. Handelt es sich doch hierbei nicht bloß um die Ehre des hl. Thomas, auf den der Schatten eines Widerspruchs mit sich selbst in demselben Teile desselben Werkes zu fallen scheint, wenn P. De Munnynck recht behält³, sondern auch um die Frage, ob das zweite Argument für das Dasein Gottes überhaupt beweiskräftig ist.⁴ Es sollen daher im folgenden die Gründe für und gegen die herkömmliche Auffassung des hl. Thomas in diesem Punkte gegeneinander abgewogen werden. Da, wie bereits erwähnt, lediglich in der Schrift des P. De Munnynck die Frage so weit behandelt wird, daß sich eine Diskussion daran anschließen läßt, sei an seine Ausführungen angeknüpft.

Gegen die Annahme von wesentlich geordneten

¹ M. P. De Munnynck, Praelectiones de Dei existentia. Lovanii 1904. p. 40—43.

² R. Thom. 12 (1904), 620—623.

³ Vgl. G. Pécsi, Curs. brev. phil. III. A. p. 72.

⁴ Nazarius l. c. „Tertio praeiudicat (extensio argumenti per Gregorium a Val. facta) efficaciae huius demonstrationis.

Ursachen als Ausgangspunkt des zweiten Gottesbeweises des hl. Thomas wird eingewendet, daß unter dieser Voraussetzung der zweite Beweis weder nach seinen Bestandteilen, noch nach seinem Schlußvorgange sich von dem ersten unterscheide.¹ Ist das richtig? Eine innige Verwandtschaft der beiden Argumente, namentlich bezüglich des Beweisganges, muß zweifellos zugegeben werden, und wir werden im folgenden selbst diese Verwandtschaft betonen, um einem anderen Bedenken zu begegnen. Allein wenn man dieselbe so weit ausdehnt, daß beide Beweise in einen verfließen, dürfte damit wohl zuviel gesagt sein. Das Verhältnis des Bewegers zur Bewegung und der Ursache zum Verursachten ist nicht eins und dasselbe; auch kann man das eine nicht als einen bloß allgemeineren Fall des anderen bezeichnen. Denn abgesehen davon, daß es zum Sein eine Bewegung nicht gibt — jede Bewegung ist nur denkbar an einem seienden Beweglichen — kann man streng genommen den Beweger nicht Ursache der Bewegung nennen; wohl ist er Ursache jener Realität, welche das Ziel der Bewegung bildet, die Bewegung selbst aber hat genau besehen keine Ursache, weil sie kein Sein, sondern nur der Weg zu einem Sein ist. Der Gottesbeweis des hl. Thomas hat nun zum Ausgangspunkt nicht die Realität, welche das Ziel einer Bewegung bildet, sondern die Bewegung selbst, das Werden, während die Voraussetzung des zweiten das Gewordene als Gewordenes und mithin als Verursachtes bildet, gleichgültig, ob es durch Bewegung oder ohne solche, etwa durch Erschaffung, geworden sei. Diese Verschiedenheit des Ausgangspunktes hat dann naturgemäß eine Verschiedenheit der Wege zur Folge, und man darf die beiden Sätze: „*Quidquid movetur, ab alio movetur*“ und „*Quidquid factum est, ab alio factum est*“, nicht ohne weiteres identi-

¹ De Munnynk p. 41. „*Iam nulla ratio apparet, aiunt, qua secundum argumentum distinguatur a primo. Nam ut duae illae rationes inter se distinguantur, oportet, ut elementa ex quibus sumuntur sint diversa, vel ut saltem modus procedendi sit diversus. Porro manifestissime modus procedendi est idem. Quoad elementa vero demonstrationis, sunt omnino identica: in primo scilicet argumento elementum assumptum est factum motus, scilicet transitus de potentia ad actum; in secunda vero ratione assumitur factum causalitatis, transitus scilicet a potentia *τὸν* esse ad actum *τὸν* esse; assumitur aliis verbis, aliqua species motus, quod certe non sufficit ad aliam rationem constituendam quoad vim demonstrativam novam.*“

fizieren. Endlich ist noch zu betonen, daß beide Wege dasselbe Ziel sozusagen von verschiedenen Seiten erreichen: die Begriffe des ersten Bewegers und der ersten Ursache sind allerdings objektiv äquivalent, aber nicht formell identisch. Der erste Beweger setzt als solcher das Dasein eines Beweglichen voraus, da nichts bewegt werden kann, was nicht existiert, die erste Ursache als solche bewegt nicht bloß eine bereits existierende zweite, sondern gibt und erhält ihr auch das Dasein. Man kann also sagen, das erste Argument habe einen mehr sinnenfälligen Ausgangspunkt, führe aber unmittelbar nicht so tief in die Erkenntnis Gottes ein wie das zweite, das weiter vordringt, aber auch auf einer nur durch Abstraktion gewonnenen Basis steht. Auf keinen Fall aber darf man beide Beweise schlechthin zusammenfallen lassen.

Ein weiteres Bedenken gegen die überlieferte Auslegung des zweiten Gottesbeweises wird dem Umstande entnommen, daß der hl. Thomas in seinem dritten Argument auf das vorausgehende zurückweist, um zu zeigen, daß es unmöglich unendlich viele notwendige Dinge geben könne, die ihre Notwendigkeit anderen verdanken. Da die Notwendigkeit nicht den aktuellen Einfluß der Ursache voraussetze, sondern ein Modus der Fortdauer im Dasein sei, könne der hl. Thomas im dritten Beweise nicht von einer wesentlichen Ordnung von Ursachen sprechen; verweist nun der hl. Lehrer in diesem Zusammenhang auf das zweite Argument, so folgt daraus, daß er auch dort nicht von einer wesentlichen Ordnung von Ursachen spricht.¹ — Bei näherem Zusehen dürfte auch dieser Grund als nicht stichhaltig erscheinen. Denn einmal ist eine Notwendigkeit ganz gut denkbar, welche den aktuellen Einfluß der Ursache des Notwendigen erfordert; es ist dies dann der Fall, wenn das Notwendige seiner Ursache nicht bloß das Werden, sondern auch das Sein verdankt, wie dies bezüglich des Verhältnisses aller geschaffenen Dinge zur ersten Ursache feststeht. Eine solche Ursache

¹ De Munnynck p. 41. „Tertia ratio S. Thomae est de necessitate participata, quae reducenda est ad necessitatem essentialem. Iamvero necessitas est modus *co* esse, nec attribuitur actuali influxui, sed permanentiae in esse. Porro idem progressus in infinitum hic negatur, cum tamen manifeste non agatur de subordinatione illa «per se». Et addit quidem S. Doctor: «sicut nec in causis efficientibus, ut probatum est.» Ergo iuxta Angelicum Doctorem nec in secunda ratione agi potest de illa subordinatione «per se».“

müßte dann auch zur Erhaltung der Seinsweise, der Notwendigkeit, ihren beständigen Einfluß ausüben. Wenn sodann der hl. Thomas in seinem dritten Beweise sagt, eine dort angezogene Prämisse lasse sich analog beweisen, wie eine ähnlich lautende im zweiten, so darf doch daraus noch nicht gefolgert werden, daß beide in ganz gleichem Sinne zu verstehen seien. Endlich dürfte sich gerade aus dieser Verweisung des hl. Thomas auf sein zweites Argument dartun lassen, daß er dort von wesentlich geordneten Ursachen redet. Denn daß der hl. Lehrer im dritten Beweis nicht von einer wesentlichen Unterordnung spreche, ist durchaus nicht so handgreiflich (manifeste), wie es der zitierte Einwand hinstellt. Allerdings handelt es sich nicht um eine wesentliche Ordnung von Ursachen, wohl aber um eine wesentliche Ordnung von notwendigen Dingen. *Non est possibile, quod procedatur in infinitum in necessariis, quae habent causam suae necessitatis, sicut nec in causis efficientibus, ut probatum est.* Nicht daß die fraglichen Dinge notwendig sind, macht nach dem hl. Thomas die Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe von ihnen aus, sondern daß die Notwendigkeit eines jeden eine Ursache hat. Und ebenso können wir bezüglich der Ursachenreihe schließen: Nicht deswegen muß sie begrenzt sein, weil sie aus Ursachen besteht, sondern deswegen, weil die Ursächlichkeit einer jeden dieser Ursachen eine Ursache hat, m. a. W. weil diese Ursachen wesentlich geordnet sind.

Der Hauptgrund¹ endlich, auf den P. De Munnynck seine Ansicht stützt, ist der, daß unter Voraussetzung einer wesentlichen Ordnung von Ursachen in den Beweis zwei vollständig überflüssige Prämissen aufgenommen wären, nämlich die beiden Sätze: *Nihil est causa sui. Ergo ille ordo est extra rem effectam.*² Daß gerade dieser Grund als der gewichtigste angeführt wird, erscheint

¹ De Munnynck p. 43. „Nos movet non mediocriter ratio tertia, cui non videmus, quomodo valide responderi possit.“

² De Munnynck p. 41. „Inspiciendo argumentum prout supra fuit expositum, statim apparet duas ibi propositiones esse superfluas, scilicet: «Atqui nihil est causa sui. Ergo ille ordo causarum est extra rem effectam.» Etenim supponitur antea constare esse ordinem causarum et quidem supra talem ordinem fundatur ratio. Iamvero absurdum est supponere, ut factum constans, causas subordinari ad invicem, atque deinde probare effectum earum causarum subordinatarum non esse causam sui ipsius. Ergo superfluunt omnino duae illae propositiones.“

etwas befremdend. Ein Blick in den Text des hl. Thomas zeigt, daß in demselben die zweite der „überflüssigen“ Prämissen nicht vorkommt; sie findet sich nur in der Formalisierung des Arguments durch P. De Munnynck, welche dieser in folgender Weise vornimmt: „Causae quibus aliqua efficiuntur in mundo, sunt inter se subordinatae. Atqui nihil est causa sui ipsius. Ergo ille ordo causarum est extra rem effectam. Atqui non datur progressus in infinitum in causis subordinatis per se. Ergo est aliqua causa efficiens prima, quae vocatur Deus.“¹ Die ganze Bedeutung des Einwandes hängt von der Richtigkeit dieser Formalisierung ab; und gerade diese Richtigkeit ist mehr als zweifelhaft. P. De Munnynck gibt selbst zu,² daß das erste und zweite Argument des hl. Thomas den gleichen Beweisgang aufweise, und in der Tat ergibt ein Vergleich beider einen vollständigen Parallelismus der Elemente.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Certum est et sensu constat aliqua moveri in hoc mundo. 2. Omne autem quod movetur, ab alio movetur. (Folgt der Beweis dafür.) 3. Hic autem (sc. in moventibus motis) non est procedere in infinitum. (Folgt der Beweis.) 4. Ergo necesse est devenire ad aliquod primum movens, quod a nullo moveatur. | <ol style="list-style-type: none"> 1. Invenimus in istis sensibilibus esse ordinem causarum efficientium. 2. Nectamen invenitur nec est possibile quod aliquid sit causa efficiens sui ipsius. (Folgt der Beweis dafür). 3. Non est autem possibile, quod in causis efficientibus procedatur in infinitum. (Folgt der Beweis.) 4. Ergo est necesse ponere aliquam causam efficientem primam. |
|---|--|

Dieser Parallelismus der einzelnen Beweisglieder verlangt für den zweiten Beweis eine ähnliche Formalisierung wie für den ersten. Dieselbe könnte etwa in folgender Weise geboten werden.

- I. „Necesse est ponere aliquam causam efficientem primam“, nam
1. „Invenimus in istis sensibilibus esse ordinem causarum efficientium“,

¹ De Munnynck p. 40.

² p. 41. „Manifestissime modus procedendi est idem.“

2. „et talis ordo requirit aliquam causam efficientem primam“, quia
- A. In ordine causarum omnis causa causata causatur ab alia („Non est aliquid causa efficiens sui ipsius“), quia
- a) Hoc „non invenitur“
- b) „nec est possibile, quia“
- α) „Sic esset prius se ipso“
- β) „quod est impossibile.“
- B. et non possunt omnes causae ordinatae causari ab alia („non est possibile, quod in causis efficientibus procedatur in infinitum“), nam
- a) „Sic non erit effectus ultimus nec causae efficientes mediae“, quia
- α) „Si non fuerit primum in causis efficientibus, non erit ultimum nec medium“, nam
- aa) „In omnibus causis efficientibus ordinatis primum est causa medii (s. unius s. plurium) et medium est causa ultimi“
- bb) et „remota causa removetur effectus“.
- β) et „si procedatur in infinitum in causis efficientibus, non erit prima causa efficiens“.
- b) „quod patet esse falsum.“

II. „quam omnes Deum nominant.“

Wie man sieht, fällt bei dieser Ordnung, die keinen Gedanken enthält, der nicht vom hl. Thomas selbst ausdrücklich im Text des Beweises ausgesprochen wurde, die zweite von P. De Munnynck als überflüssig bezeichnete und im Text nicht vorfindliche Prämisse als solche wirklich weg, während die erste durchaus nicht als überflüssig, sondern als ein sehr wichtiges Glied des Beweises erscheint. Infolgedessen dürfte auch jener Grund, den P. De Munnynck für den triftigsten hält, als nicht durchschlagend abzuweisen sein.

Kann also die Auffassung, welche den hl. Thomas in seinem zweiten Gottesbeweise von zufällig geordneten Ursachen sprechen läßt, nicht als dermaßen begründet angesehen werden, daß man von der Überlieferung abgehen müßte, so ist weiterhin noch zu untersuchen, ob uns positive Gründe zum Festhalten der traditionellen Erklärung dieses Arguments nötigen. Der Hauptgrund für dieselbe, mit dem sich auch P. De Munnynck auseinandersetzt, ist wohl die Schwierigkeit, den hl. Thomas von einem Wider-

spruch mit sich selbst freizusprechen, wenn man ihn hier von unwesentlich geordneten Ursachen handeln läßt. Denn während er hier klipp und klar sagt, daß die geordneten Ursachen, von denen er spricht, nicht bis ins Unendliche fortgehen können, erklärt er in demselben ersten Teile derselben Summa theologica und an einer Anzahl anderer Stellen eine unendliche Reihe von akzidentell geordneten Ursachen nicht für unmöglich.¹ Noch größeres Gewicht erhält dieser Grund, wenn man beachtet, daß der hl. Thomas ausdrücklich nicht die Unendlichkeit als solche, sondern das „Per se“ der geordneten Dinge als Grund für die Unmöglichkeit eines Fortschrittes ins Unendliche angibt.² P. De Munnynck glaubt die Beweiskraft dieser Stellen durch die Annahme abschwächen zu können, daß der hl. Thomas S. theol. 1. q. 46. a. 2. ad 7^m nicht von einem Fortgang ins Infinite, sondern ins Indefinite spricht, und bringt für diese Auffassung mehrere Gründe bei, nämlich einen Text des hl. Thomas aus demselben Artikel, einige sachliche Schwierigkeiten gegen eine unendliche Sukzession und die Lehre des Johannes a S. Thoma über diesen Punkt. Aber abgesehen davon, daß eine vergangene indefinite Aufeinanderfolge nicht gut denkbar ist,³ und daher auch dem hl. Thomas die Annahme

¹ S. Theol. 1. q. 46. a. 2. ad 7^m. „In causis efficientibus impossibile est procedere in infinitum per se: ut puta, si causae, quae per se requiruntur ad aliquem effectum, multiplicarentur in infinitum: sicut si lapis moveretur a baculo, et baculus a manu et hoc in infinitum. Sed per accidens in infinitum procedere in causis agentibus non reputatur impossibile: ut puta, si omnes causae, quae in infinitum multiplicantur, non teneant ordinem nisi unius causae, sed earum multiplicatio sit per accidens: sicut artifex agit multis martellis per accidens, quia unus post unum frangitur. Accidit ergo huic martello, quod agat post actionem alterius martelli. Et similiter accidit huic homini, in quantum generat, quod sit generatus ab alio: generat enim, in quantum homo, et non in quantum est filius alterius hominis. Omnes enim homines generantes habent gradum unum in causis efficientibus, scilicet gradum particularis generantis. Unde non est impossibile, quod homo generetur ab homine in infinitum; esset autem impossibile, si generatio huius hominis dependeret ab hoc homine, et a corpore elementari, et a sole, et sic in infinitum.“ Vgl. S. theol. 1. 2. q. 1. a. 4 ad 2. — C. gent. 1. 2. c. 38. arg. 5^m et resp. — Sent. II. d. 1. q. 1. a. 5. ad arg. 5. contrar. — Quodl. 9. a. 1. c.

² S. theol. 1. 2. q. 1. a. 4. c. „In omnibus, quae per se habent ordinem ad invicem, oportet, quod, remoto primo, removeantur ea, quae sunt ad primum. Unde philosophus probat in VIII. Physicorum, quod non est possibile in causis moventibus procedere in infinitum.“

³ Vgl. die Rezension in R. Thom. 12 (1904), 621. „Dans le passé, il ne saurait y avoir place, in concreto, pour l'indéfini: ou il y a eu un premier, et c'est le fini, ou il n'y a pas eu de premier, et c'est l'infini.“

der Möglichkeit einer solchen schwer zugemutet werden kann, wirken die angeführten Gründe keineswegs überzeugend. Denn wenn der hl. Thomas am Schlusse des fraglichen Artikels¹ erklärt, es sei ihm nicht darum zu tun, die Möglichkeit der anfangslosen Dauer des Menschengeschlechtes, sondern irgendeiner Kreatur, etwa eines Engels, nachzuweisen, so macht er diese Einschränkung nicht, weil ihm eine anfangslose Reihe von Generationen als solche als unmöglich erscheint, sondern weil sich aus dem Fortbestande von unendlich vielen Menschenseelen eine Unmöglichkeit ergibt, die bei anderen Wesen in Wegfall kommt. Wollte man demgegenüber darauf Gewicht legen, daß der hl. Thomas als Beispiel eines möglicherweise anfangslosen Geschöpfes einen Engel nennt, d. i. ein Wesen, dessen substantiales Sein keine sukzessive Dauer besitzt, so würde ich salvo iudicio meliori erwidern, daß der hl. Lehrer nicht die positive Möglichkeit einer unendlichen Reihe, sondern nur die Unbeweisbarkeit der Unmöglichkeit derselben behaupten und begründen wollte. Im ungünstigsten Falle würde die fragliche Stelle höchstens eine gewisse Unsicherheit des hl. Thomas über diese Frage beweisen; daß er aber auf eine ihm mindestens zweifelhafte Anschauung einen Gottesbeweis aufbauen und denselben noch so apodiktisch vortragen würde, wie er es beim Argument aus der Ordnung der Wirkursachen tut, ist nicht recht glaublich. Daß die Annahme einer anfangslosen Generationenreihe die absurde Folgerung eines fortwährend wachsenden Unendlichen involviere,² darf nicht als Beweis gegen die Auffassung des hl. Thomas zitiert werden, denn diesen Einwand hat er sich selber nicht verhehlt, ihn aber auch als sophistische Beweisführung abgewiesen.³ Die weitere Schwierigkeit P. De Mun-

¹ S. Th. 1. q. 46. a. 2. ad 8^m. „Posset dicere aliquis, quod mundus fuit aeternus vel saltem aliqua creatura, ut Angelus, non autem homo. Nunc autem intendimus universaliter, an aliqua creatura fuerit ab aeterno.“

² De Munnynck p. 42. „Porro alia ex parte talem progressum vere infinitum repugnare patet ex multiplici capite: Etenim 1. si causae univocae, ut homines vel melius animalia, iam infinite praecesserunt, iam fuerunt numero reapse infinitae, et tamen continuo ei adduntur novae. 2. Nullum animal est directe creatum a Deo, cum omnia habeant animalgenitorem praecedens etc.“

³ Sent. II. d. 1. q. 1. a. 5. ad 4. in contr. „Quod haec ratio sit sophistica patet, quia tollit etiam infinitum in additione numerorum, ut si sic dicatur: Aliquae species numerorum sunt excedentes denarium, quae non excedunt centenarium; ergo plures species excedunt denarium quam

nyncks, daß unter der Voraussetzung einer anfangslosen Abstammungsreihe von Sinneswesen keines direkt geschaffen, sondern alle durch Zeugung entstanden wären, habe ich beim hl. Thomas allerdings nicht behandelt gefunden; sollte sie wirklich nicht vorkommen, so folgt daraus doch nur, daß sie entweder dem hl. Lehrer entgangen ist oder daß er sie für eine Schwierigkeit nicht gehalten hat, nicht aber kann dadurch seine klar ausgesprochene Lehre in Frage gestellt werden. Was endlich die Meinung des Johannes a S. Thoma, dieses „*veracissimus Angelici Doctoris assecla et fidelissimus Achates*“, anbelangt, wonach eine anfangslose Folge von Werden und Vergehen unmöglich sei,¹ so ist zu beachten, daß er nicht die Unmöglichkeit eines Fortganges ins Unendliche in einer akzidentell geordneten Ursachenreihe behauptet, wie P. De Munnynck annimmt, sondern nur die Unmöglichkeit einer ewigen Sukzession.² Im zweiten Gottesbeweise aber betrachtet der hl. Thomas, wie sich aus dem klaren Wortlaute ergibt, die Sache lediglich unter dem ersteren Gesichtspunkte. Übrigens ist sich Johannes a S. Thoma selbst bewußt und gibt es nicht undeutlich zu verstehen, daß seine Lehre in dieser Frage weiter gehe als die seines großen Meisters,³ und macht auch

centenarium, et ita, cum infinitae excedant centenarium, erit aliquid maius infinito. Patet ergo, quod excessus et additio et transitus non est nisi respectu alicuius in actu vel in re existentis vel actu per intellectum vel imaginationem acceptae. Unde per has rationes sufficienter probatur, quod non sit infinitum in actu, nec hoc est necessarium ad aeternitatem mundi.“
Vgl. C. gent. l. 2. c. 38. arg. 4. et resp.

¹ De Munnynck p. 42. „*Nec putandum hoc alienum a mente Thomistarum. Nam Ioannes a S. Thoma distincte notat hic, examinando argumenta existentiae divinae (Q. II. Disp. III a. 2.) talem processum in infinitum repugnare, etiam in causis «per accidens» subordinatis, non quidem ex parte subordinationis, sed ex parte aeternitatis.*“

² Ioannes a S. Tom. Curs. theol. q. 2. disp. 3. a. 2. n. 14. Colon. Agrippinae 1711. I 77. „*Si intelligatur de causis non per se subordinatis, sicut sunt omnes causae univocae . . . in talibus non reputatur inconveniens dari processum in infinitum, sed solum in causis efficientibus per se subordinatis, ut docet D. Thomas l. p. q. 46. a. 2 ad 7. . . . Repugnat nihilominus infinitas causas fuisse ab aeterno sibi succedentes secundum generationem et corruptionem, non ea parte quia repugnat processus in infinitum in causis univocis et non per se subordinatis, sed eo quod motus successivus generationum et corruptionum repugnat cum aeternitate.*“

³ Curs. phil. P. II. q. 24. a. 3. — Lugduni 1678 p. 522. „*Fundamentum huius sententiae sumitur ex duplici ratione, quam D. Thomas semper difficillimam reputavit et insolutam reliquit.*“ (Diese beiden Gründe sind S. theol. 1. q. 46. a. 2. obi. 6. et 8.)

kein Hehl daraus, daß er große Thomisten wie Capreolus, Ferrariensis, Nazarius und die Complutenser gegen sich habe.¹ Darum hält er auch seine Meinung nur für „gewisser“ als die entgegengesetzte.² Daß aber — selbst eine vollkommene Übereinstimmung zwischen dem hl. Thomas und seinem treuen Achates vorausgesetzt — der engleiche Lehrer einen Gottesbeweis auf eine Prämisse habe gründen wollen, die nur „gewisser“ und nicht gewiß ist, ist unannehmbar.

Darf also mit Fug und Recht behauptet werden, daß eine Auslegung des zweiten Gottesbeweises, wie sie von P. De Munnynck vorgeschlagen wurde, den hl. Thomas in Widerspruch mit sich selbst bringen würde, so lassen sich auch mehrere Anzeichen finden, welche direkt darauf hindeuten, daß der hl. Lehrer eine wesentliche Ordnung von Ursachen im Sinne hatte. Das Ziel des Beweises ist die *causa prima*. Was bedeutet dieses Wort im Munde des hl. Thomas? Etwa nur eine Ursache, auf welche uns im günstigsten Falle der Beweis aus wesentlich geordneten Ursachen schließen ließe, nämlich eine Ursache, die nur der Dauer nach allen anderen Ursachen vorangeht? Weit entfernt! Der hl. Thomas verbindet mit diesem Worte immer, so oft es bei ihm vorkommt, einen ganz anderen, viel tieferen Sinn. Die erste Ursache bewegt die Mittelursachen zum Handeln, und diese handeln immer nur in Kraft jener;³ sie setzt ein und dieselbe Handlung zugleich mit der zweiten Ursache;⁴ sie verhält sich zur zweiten Ursache ebenso wie die Hauptursache zum Werkzeug;⁵ die ihr eigentümliche Wirkung ist das Sein schlechthin;⁶ sie ist es hauptsächlich, welche die Wirkung auch erhält, die Mittelursachen sind dabei nur in zweiter Linie beteiligt und zwar um so mehr, je näher sie der ersten

¹ Curs. phil. 1. c.

² *ibid.* „Prima sententia mihi non solum probabilior, sed etiam certior apparet.“

³ S. theol. 1. q. 105 a. 5. c. „Semper secundum agens agit in virtute primi agentis; nam primum agens movet secundum ad agendum.“

⁴ *ibid.* ad 2. „Nihil prohibet, quin una et eadem actio procedat a primo et secundo agente.“

⁵ De Pot. q. 3. a. 7. c. „Causa secunda non potest in effectum causae primae per virtutem propriam, quamvis sit instrumentum causae primae respectu illius effectus.“ Vgl. *ibid.* ad 7.

⁶ S. theol. 1. q. 45. a. 5. c. „Inter omnes effectus universalissimum est ipsum esse. Unde oportet, quod sit proprius effectus primae et universalissimae causae.“

Ursache stehen;¹ sie hat größeren Einfluß auf die Wirkung als die zweite Ursache,² ihr Eindruck ist kräftiger,³ ihr Eindringen tiefer.⁴ Sollte der hl. Thomas diesen Ausdruck „*causa prima*“, der bei ihm stets so prägnant ist, einzig im zweiten Gottesbeweis, wo das Dasein einer *causa prima* erschlossen werden soll, in einem so abgeschwächten Sinne gebraucht haben? Das ist wohl kaum anzunehmen. Nimmt man aber das nicht an, hat „*causa prima*“ hier denselben Sinn wie anderswo, dann muß auch das Argument danach angetan sein, eine *causa prima* in diesem Sinne zu erschließen, mit anderen Worten, es darf nicht das Vorhandensein einer akzidentellen Ordnung von Ursachen zum Ausgangspunkt haben, sondern muß wesentlich geordnete Ursachen voraussetzen.

Parallelstellen sind oft für die Ermittlung des wahren Sinnes ein trefflicher Behelf. Schlagen wir daher zum Schlusse noch den Gottesbeweis aus der Ursachenordnung nach, wie er vom hl. Thomas in der *Summa contra Gentiles* geführt wird. Ein Vergleich desselben mit dem entsprechenden Beweis in der theologischen *Summe* liefert uns ein interessantes Resultat. Es sei gestattet, die entsprechenden Teile der beiden Texte, die vor allem in Betracht kommen, hier gegenüberzustellen:

S. theol. 1. q. 2. a. 3.

In omnibus causis efficientibus ordinatis primum est causa medii et medium est causa ultimi, sive media sint plura, sive unum tantum.

Remota autem causa removetur effectus.

Ergo si non fuerit primum in causis efficientibus, non erit ultimum nec medium.

C. gent. 1. 1. c. 13.

In omnibus causis efficientibus ordinatis primum est causa medii et medium est causa ultimi, sive sit unum sive sint plura media.

Remota autem causa removetur id, cuius est causa.

Ergo remoto primo medium causa esse non potest.

¹ S. theol. 1. q. 104. a. 2. c. „Principaliter quidem prima causa est effectus conservativa, secundario vero omnes mediae causae, et tanto magis, quanto causa fuerit altior et primae causae proximior.“

² De pot. q. 3. a. 7. ad 15. „Causa prima magis influit in effectum, quam secunda.“ Vgl. S. theol. 1. 2. q. 19. a. 4. c. — Sent. II. d. 1 q. 1. a. 4. c. — De ver. q. 24. a. 1. ad 4.

³ Sent. IV. d. 12. q. 1. a. 1. q. 1. c. „Causa prima est vehementioris impressionis supra causatum causae secundae, quam ipsa causa secunda.“ Vgl. De Pot. q. 3. a. 7. c.

⁴ Sent. II. d. 1. q. 1. a. 4. c. „Operatio creatoris magis pertingit ad intima rei, quam operatio causarum secundarum.“ Vgl. De ver. q. 5. a. 9. ad 10. — De pot. q. 3. a. 7. c.

Wie man sieht, sind die beiden Prämissen dieser zwei Schlüsse nahezu gleichlautend, die geringen Verschiedenheiten ändern jedenfalls nicht den Sinn derselben; daher muß auch der Schlußsatz beider Syllogismen derselbe sein. Nun folgert aber der hl. Thomas in der Summa contra gentiles aus denselben Prämissen, die er in der theologischen Summe heranzieht, daß, wenn die erste Ursache wegfällt, das Mittlere nicht Ursache sein könne. Seine Prämissen setzen also voraus, daß jede vorhergehende Ursache der folgenden nicht das Dasein, sondern die Ursächlichkeit gebe, daß also die Ursachen als solche, wesentlich geordnet sind. Daß er in der theologischen Summe mit denselben Worten etwas anderes habe sagen wollen, ist um so weniger glaubhaft, je deutlicher die fast wörtliche Übereinstimmung der Texte die stilistische Abhängigkeit des einen vom andern bezeugt.

Soweit in der Exegese eines Textes eine reine natürliche Gewißheit möglich ist, dürfte es nach dem Gesagten feststehen, daß der hl. Thomas in seinem zweiten Gottesbeweis auch in der theologischen Summe eine wesentliche Ordnung von Ursachen zum Ausgangspunkt nimmt. So aufgefaßt, bildet dieses Argument einen neuen schönen Beleg für die Gründlichkeit und Solidität thomistischer Beweisführung. Man hat für unsere Zeit die Forderung aufgestellt, „die Theodizee nach Möglichkeit von der Stütze besonderer Schulansichten freizumachen und sie auf einen allgemeineren Boden zu stellen“.¹ In seinem zweiten Gottesbeweis hat der hl. Thomas diese Forderung unserer Zeit schon zu seiner Zeit erfüllt: die schwierige und so verschieden beantwortete Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe schaltet er einfach aus; die Notwendigkeit, das Dasein einer ersten Ursache zu denken, ergibt sich für ihn nicht aus der Unmöglichkeit einer unendlichen Aufeinanderfolge, sondern aus der Absurdität einer Ursächlichkeit, die keine Ursächlichkeit wäre. Und je sicherer der Grund ist, auf dem der hl. Thomas das Gebäude seines Gottesbeweises errichtet, um so stolzer und hochragender kann dieses selbst aufgeführt werden: seine Krönung bildet nicht die Gewißheit von

¹ J. Geysler, Das philos. Gottesproblem. Bonn 1899. S. 264. Vgl. Karl Staab, Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur. Paderborn 1910. S. 174.

der Existenz einer Ursache, welche vorzeiten alles ins Dasein rief, ohne daß wir schon direkt wüßten, ob wir weiterhin, nachdem wir einmal bestehen, noch von ihr abhängig sind, sondern die Überzeugung von dem Dasein einer Ursache, die uns fortwährend erhält, die beständig in uns und durch uns wirkt, die uns tiefer, innerlicher berührt als jede andere Ursache, einer Ursache, in der wir leben und uns bewegen, die alles trägt durch das Wort ihrer Kraft.



DAS VERHÄLTNIß VON GLAUBE UND WISSEN BEI AVERROËS.

(Fortsetzung von Bd. XXIV, S. 398—408. Bd. XXV, S. 9—34.)

VON G. M. MANSER O. P.



IV.

Averroës und die Anwendung seiner rationalistischen Prinzipien auf die Weltschöpfung und die Eschatologie.

Allgemeine abstrakte Prinzipien werden von der Öffentlichkeit, mögen sie an sich auch von großer Tragweite sein, wenig gewertet, solange sie in der Sphäre des bloß theoretisch-spekulativen Wissens verbleiben. Sobald sie aber in ihrer Anwendung auf das praktische religiöse soziale Leben ihre Verkörperung erhalten und gleichsam Fleisch und Blut annehmen, tritt ihre Bedeutung unvergleichlich mehr hervor. So war es auch bei Averroës. Was ihn bei seinen Landsleuten und später bei den christlichen Lateinern des XIII. Jahrhunderts arg kompromitierte, das waren nicht so fast oder wenigstens nicht in erster Linie seine durchaus rationalistischen Grundsätze, die er über den Glauben und die Koraninterpretation entwickelte, wohl aber die kühne fast rücksichtslose Anwendung derselben auf tiefgreifende wissenschaftlich-religiöse Einzelfragen. Er muß übrigens diese Gefahr selber gewittert haben. Daher, wie L. Gauthier